

Das Schloss im Himmel

Die drei stolzen roten Dampfballons, welche die „Scout Red“ über den Horizont und gen Sonne hoben, brachen behutsam durch die Wolkendecke. Das orangene Licht der Abendsonne floss langsam durch die Bullaugen-Fenster in die Kajüten und hüllte deren Innenleben in ein goldenes Matt. Die rotierenden Antriebsblätter aus Messing am Heck des Schiffes entspannten, der schnaufende Atem der Dampfkessel im Maschinenraum beruhigte sich nach dem beschwerlichen Anstieg wieder. Wenig später drängten Hofdamen und junge Offiziere munter aus dem Bauch des Schiffes an die Reling um die letzten Sonnenstrahlen zu genießen. Es wirkte, als kreuzte das Schiff auf dem Wolkenteppich über ein endloses Meer goldgelber Wellen dem Sonnenuntergang entgegen.

Derweil pfiff es im Maschinenraum zur Pause. Die Arbeiter deren Aufgabe es war die Dampfkessel während der Fahrt mit genug Kohle zu befeuern wischten sich den Schweiß von der verrußten Stirn. Auf der Brücke kalkulierten junge Aeronautik-Offiziere unter den wachsamen Augen alter Seebären den Kurs und gaben durch Sprachrohre Kommandos an die Steuerung weiter. Die „Scout Red“ war das erste Schiff der neuen Victoria-Klasse und befand sich auf ihrem Jungfernflug. Auf das Deck gesellten sich Vertreter von Presse, begierig darauf in dem guten Licht ein paar Fotografien für die Tageszeitungen zu erhaschen. Unter ihnen befand sich auch Hanna Goodwill, Reporterin für eines der Blätter der Stadt, die Londoner Gazette. Sie war von schwächlicher Statur und trug - höchst ungewöhnlich für Frauen der modernen Mode - einen kurzen dunklen Mantel, welchen sie sich mit einem dünnen geflochtenen Gürtel an der Taille abband. Fein karierte Hosenbeine verschwanden in hohen Lederschuh. Ihr blondes Haar verbarg sich unter einer grauen Mütze, welche sie, bedacht darauf diese bei einer Windböe nicht zu verlieren, mit einer Hand festhielt während sie über das Deck schlenderte. Ihre lederne Aktentasche mit dem Brief für ihren Kontakt trug sie um die Schulter.

Ein junger Mann in Uniform sollte es sein, sie sollte ihn ansprechen mit „Ein schöner Tag für eine Spritztour, nicht wahr?“. Er sollte antworten „Ja, aber windig ist es schon ganz schön.“

Die ersten beiden jungen Offiziere antworteten falsch, Hanna stellte ihnen unter ihrem Deckmantel der interessierten Journalistin eine harmlose Frage, kritzelte etwas auf ihren Notizblock und verabschiedete sich dann höflich.

Sie schaute sich um, alle restlichen Offiziere waren entweder in kleinen Gruppen unterwegs oder baggerten die kichernden Hofdamen an. Seufzend zückte sie ihren Notizblock und war gerade dabei auf eine der Gruppen junger Männer zuzusteuern, als eine Windböe ihre Mütze von ihrem Kopf hob und in die Luft warf. Strähnen ihres blonden Haares wirbelten hervor und schienen diese verzweifelt retten zu wollen. Reflexartig haschte sie der Mütze nach, sprang zur Reling um die Mütze zu greifen, sah jedoch nur noch dem sich rasch entfernenden grauen Stoff hinterher. Sie fluchte leise, wischte sich die wild tanzenden Strähnen aus dem Gesicht.

Da sah sie - zuerst dachte sie sie bildete es sich ein - einen Schatten, welcher sich im Schutz der Wolken unter ihnen formierte. Der Schatten verwandelte sich in eine Kontur. Entgegengesetzt der untergehenden Sonne, am Steuerbord der Scout Red trat ein schmales Dampfschiff aus den Wolken, seine Ballons waren weiß und himmelblau, genau wie der Anstrich seines Bugs. Das Äußere des Dampfschiffes waren überzogen mit Stoffen und Laken, welche die markanten und unnatürlich wirkenden Linien dessen Gestalt brachen. Es war gut getarnt, aus den Augenwinkeln hätte man es gut für eines der unregelmäßigen auftretenden Löcher in der Wolkendecke halten können.

Das himmelblaue Schiff schien unter ihnen durch kreuzen zu wollen - Hanna skizzierte interessiert die ungewöhnliche Form des Schiffes, bevor sie es bald aus den Augen verlor. Das schmale Schiff musste nun unter ihnen passieren, bald würde es auf der gegenüberliegenden Bordseite wieder auftauchen.

Aufgeweckt schritt Hanna vorbei an den geschmackvoll gekleideten, Sektgläser verteilenden Kellnern, welche mittlerweile aus dem Bauch des Schiffes hervorgetreten waren um den Gästen einen Apparativ zu reichen. Unter dem Klingen der Gläser bahnte sie sich ihren Weg hin zu James Lancaster vom „Herald“- einem ihrer Kollegen von der Presse.

James war gerade damit beschäftigt ein Bild abseits des Trubels des Sektempfangs zu machen, er hatte bereits den Kopf unter der Kameradecke seiner Feldkamera versteckt und winkte gerade zwei jungen Offizieren, welche an der Reling lehnten zu – sie sollten für das Bild noch ein wenig zurechtrücken.

Gedämpft trat es unter der Decke hervor: „Noch ein wenig weiter die Herren. Weiter... halt. Ein wenig zurück... gut. Und jetzt bloß nicht bewegen.“ Die lange Belichtungszeit welche von Nöten war um ein Bild guter Qualität zu entwickeln forderte äußerste Disziplin der Personen im Blickfeld der Kamera; jegliche Bewegung würde dafür sorgen, dass die Fotografie am Ende an den entsprechenden Stellen unscharf und somit nutzlos werden würde. Für die beiden Offiziere schien das keine Herausforderung zu sein, ihr Lächeln war geputzt wie ihre Ausgehuniformen.

„James ich brauche mal kurz deinen Fotoapparat“ stieß Hanna ohne große Umschweife vor. Sie war unter Kollegen berühmt berüchtigt für ihre forsche Art – immerhin hatte ihr ihr schnelles Köpfchen und ihre noch schnellere Zunge erst die Stelle als erste weibliche Berichterstatteerin der London Gazette gelandet.

Ein Seufzen war unter der Decke zu hören.

„Hanna, nicht jetzt. Ich habe die ganze Fahrt auf das Licht gewartet.“ kam es platt als Antwort.

„Es ist wichtig. Du kannst die Herren danach ablichten. Da ist ein wirklich komisches Dampfschiff, das gerade unter uns kreuzt. Gleich ist es wieder in den Wolken verschwunden.“

„Wenn das Schiff sich bewegt, dann hast du doch so oder so keine Chance – das entwickelte Foto wird verschwommen sein.“ argumentierte James nach bestem Willen. Ihm war bewusst, dass er Hanna nicht lange würde standhalten können. Er musste die Verhandlung noch ein wenig hinauszögern um die Belichtungszeit zu erhöhen.

„James, weißt du noch als wir beim Besuch von der persischen Königsfamilie eingeladen waren?“ bohrte Hanna.

Stille unter der Decke.

Hanna fuhr fort. „Weißt du noch wie ich beim Abendessen so getan habe als würde ich in Ohnmacht fallen, damit du mich retten kannst und einen Vorwand hast, um als gefeierter Retter einer Dame in Not eine Fotografie mit dem Shah zu erhaschen?“

Grummeln unter der Decke.

„James?“

Der rote Lockkopf von James tauchte unter der Kameradecke auf und wandte sich zu Hanna. Durch seine dicken Brillengläser fixierten seine viel zu klein wirkenden Augen Hanna. Er stemmte die dünnen Arme in die Seiten, pustete sich eine Locke aus dem Gesicht.

„Na gut, aber dann sind wir quitt.“ forderte er mutig. Man erkannte am Tonfall seiner Stimme, dass er nicht der Mann war, der üblicherweise Forderungen

formulierte. Dass er seine kitzelnde Nase rümpfen musste, da er gegen die Sonne Hanna anblickte unterstrich die Standfestigkeit seiner Aussage zudem nicht besonders.

„Vergiss es. Gerade mal so halb quitt.“ schnappte Hanna knapp und drängte an James vorbei, fasste die Kamera am Stativ und trug sie unter Protest von James an die Reling. Sie richtete die Kamera so aus, dass diese das Schiff unter ihnen bestmöglich würde einfangen können. Dann warteten Sie zusammen, James stand schmollend neben Hanna, welche voller Erwartung über die Reling lehnte um zu sehen ob das Schiff womöglich seinen Kurs geändert hatte. Hanna rannte nochmal zu Steuerbord, nur um sicher zu gehen, dass es nicht gewendet hatte, jedoch gab es keine Spur vom Schiff. Verdutzt schritt sie zurück zu James.

„Ich seh’ die Schlagzeile schon: ‚Geisterschiff über London‘“ spottete James.

„Halt die Klappe James“ zischte Hanna zurück.

„Also hör mal“ - entrüstete sich James - „Zuerst ruinierst du mir meine Fotografie und jetzt lässt du den Frust darüber, dass dein komisches Schiff nicht auftaucht an mir aus?“

„Es war vorhin noch da, ich bin mir sicher.“

Hanna versank ins Grübeln.

„Hast du Sir Arthur Conan Doyle gelesen?“ brach Hanna die Stille zwischen den beiden.

„Nie gehört.“ antwortete James kalt, die Arme vor der Brust verschränkt, offensichtlich angefressen weil ihm das Bild durch die Lappen gegangen war.

„Ist ganz neu. Der Hauptcharakter ist ein Detektiv – und ein verdammt guter obendrein. Wenn der sich Fälle nicht erklären kann, versucht er stattdessen Hypothesen kategorisch auszuschließen. Die Hypothese die am Ende übrig bleibt, mag sie noch so unwahrscheinlich klingen, muss dann die einzig richtige Erklärung sein.“

„Und was ist deine Hypothese?“ - fragte James gelangweilt und ein wenig auf Konfrontation gebürstet – „Dass dieses Geisterschiff abgestürzt ist? Dass das Schiff eine Fata Morgana war? Oder vielleicht...“

„Dass es gerade genau unter uns fährt, in unserem blinden Winkel.“ fiel Hanna ihm ins Wort; die spottenden Kommentare von James ignorierte sie mit Mühe.

„Lächerlich. Und warum sollten die auf dem anderen Schiff so etwas tun?“ zweifelte James.

„Ich weiß es nicht, aber es ist die wahrscheinlichste der noch übrig gebliebenen Hypothesen“ gab Hanna zu.

Beide schauten dem munteren Treiben an Deck zu, der Kapitän war von der Brücke auf Deck getreten und wurde gebührend mit Applaus empfangen, da erinnerte sich Hanna – Sie hatte in der Redaktion seltsame Geschichten gehört. Es häuften sich Berichte von Transportzeppelin, welche nicht am Zielort eintrafen, Vermisstenanzeigen verschollener wohlhabender Bürger, welche sich mit ihren schicken Dampfballons zu weit in die Wolken gewagt hatten und nicht zurückkehrten.

Bis jetzt hatten die Autoritäten diese einem Sturm oder dem Versagen von Technik zugeschrieben. Vereinzelt gab es Berichte über einfache Schmuggler, welche mit

Dampfballons den Ärmelkanal passierten. Alle Schichten der Gesellschaft profitierten von dem rasanten technischen Fortschritt, so schien es.

Unterdes wandte sich der Kapitän in der Menge um, beinahe außer Stande die vielen Glückwünsche und anerkennenden Schulterklopfer der versammelten Gäste alle mit einem Nicken dankend anzunehmen; weitere Kellner balancierten geschickt Häppchen aus der Küche auf das Deck. Eine Gruppe engagierter Musiker, bestehend aus einem Bass, einer Violine und Cello stimmten ihre Instrumente ein – es sah danach aus als würde die Stimmung an Deck langsam Fahrt aufnehmen. Ein Klingen von Besteck an Kristallglas schellte durch die ausgelassene Atmosphäre und ließ das Getuschel langsam verebben – es schien als wolle der Kapitän eine Ansprache halten.

Der alte Seebär – Hanna schätzte ihn auf nicht jünger als sechzig – räusperte sich, bevor er mit der klaren, bestimmten Tonlage eines erfahrenen Offiziers verlautete:

„Meine Damen und Herren, ich möchte sie im Namen unserer Majestät an Bord der Scout Red willkommen heißen. Ich möchte mich mit folgendem knapp halten, sie haben besseres zu tun als den Ausschweifern eines alten Mannes zu folgen.“ lockerte er die Stille ein wenig auf.

Er fuhr fort „Ich darf Ihnen mitteilen, dass wir heute in guter Gesellschaft sind, ja sogar in königlicher Gesellschaft.“ – Ein Raunen ging durch die Menge.

„Bitte begrüßen Sie mit mir die Enkeltochter unserer Königin, Prinzessin Ena von Battenberg.“

Mit diesen Worten trat eine Kammermagd an die über den Köpfen der Gästen gelegene Reling der Brücke – alle wandten sich zu ihr. An der Hand hielt sie ein pausbackiges, keine drei Jahre altes Kleinkind, eingepackt in ein filigranes Miniaturkleid – Prinzessin Ena.

Die Menge war außer sich und applaudierte dem kleinen Liebling fröhlich zu; Ena selbst lies der Beifall eher kalt, im Gegenteil, sie wandte sich verwirrt und fragend zu ihrer Magd, im Gesicht einen Ausdruck als habe sie etwas falsch gemacht. Die Magd nahm sie auf den Arm und ermunterte sie lächelnd den Gästen zuzuwinken. Als Ena unsicher ihren kleinen Arm hob, brach die Masse unter ihnen in Johlen aus, was die Kleine so erschrak, dass sie ihr Gesicht verängstigt in die Brust der Magd drückte.

Die Magd tätschelte Ena unter gutem Zureden auf das kleine Köpfchen, während sie sich wieder von der Reling entfernte, der Stimmung der Offiziere an Bord tat das aber kaum Abbruch.

Der Kapitän setzte seine Ansprache fort „Nun, es scheint als würde uns die Prinzessin heute nicht weiter beehren. Meine Damen, meine Herren, genießen sie den Abend, essen sie, trinken sie, aber was am wichtigsten ist – das gilt insbesondere für unsere Herrschaften Offizieranwärter“ – er blickte in die Runde, fand eine Gruppe junger Männer in Uniform – „lassen sie sich von der Klatschpresse nicht aufs Glatteis führen!“ schallendes Gelächter folgte. „Und nun – wenn ich bitten darf.“

Der Kapitän gab den Musikern ein Handzeichen, woraufhin diese mit der Unterhaltung anfangen und seichte Töne über das Deck strichen. Hanna und James standen weiterhin abseits, die Szene betrachtend.

Die Sonne war bald unter dem Horizont verschwunden, nur ihre Stirn lachte noch hervor, ergoss das rötliche Licht über den Abendhimmel und tauchte die Feier in ein surreales Purpur. Bedienstete gingen um und entfachten Lampions verschiedenster Farben entlang der Reling, weitere Kellner gingen zwischen den Feiernden umher und schenkten Sekt nach, es wurde getanzt. Zu der befreiten Stimmung an Bord – welcher der Alkohol sicherlich etwas nachgeholfen hatte – und dem Zischen der Heißluft, welches aus dem Maschinenraum des Schiffes in die

Ballons über ihnen gepumpt wurde gesellte sich unbemerkt ein Sirren und Summen wie das von Mücken an heißen Sommerabenden.

„Schrecklich wie sie Ena vorführen. Als wäre sie ein Schmuckstück, welches man präsentiert und dann zurück in die Vitrine stellt.“ murmelte Hanna zu James herüber. „Alleine dieses kitschige Kleid, meinen die es gefalle Ena in diesem engen Korsett zu stecken?“

„Nun, eine Prinzessin zu sein hat seine Vor- und Nachteile schätze ich“ entgegnete James.

„James, wie alt wird sie sein? Drei, Vier Jahre? Und ihr wird von morgens bis Abends die Nase gepudert. Sie wird zu etwas erhoben dem sie niemals gerecht werden kann. Ich kann es nicht fassen, wie dem alle zujubeln können.“ seufzte Hanna.

James verschränkte die Arme „Ganz schön einfühlsam von dir Hanna, dir scheint die Kleine ja echt Leid zu tun.“

„Natürlich tut sie mir Leid, ich verstehe nicht worauf du hinaus willst.“

„Meinst du vielleicht, es wäre für sie besser in der Gosse aufzuwachsen? Jeden Tag Eimer mit Kohle zu schleppen und für eine Mahlzeit in den Suppenküchen anzustehen?“

Hanna runzelte die Stirn, blickte James an welcher den Kopf in den Nacken gelegt hatte um die Lampions zu betrachten. „Nein, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es falsch ist, ein kleines Kind so -“

„Warte, hörst du das auch?“ unterbrach er Hanna.

„Was genau?“ fragte Hanna verdutzt.

„Dieses Summen, wie ein Schwarm Bienen.“

Hanna richtete sich auf, lauschte angestrengt. „Ja, jetzt höre ich es auch.“

Das Summen schwoll an, wurde tiefer; die Vibrationen wie hochfrequenten Flügelschlägen gigantischer Hummeln drang von oben zu ihnen. Immer mehr Köpfe in der feiernden Menge reckten sich verwundert nach dem beinahe bedrohlich wirkenden Brummen über ihnen.

Das Cello verstummte, die Pärchen, welche bis zuletzt in ihrem Walzer vertieft waren hielten inne, der Kapitän ließ die Flasche Sekt, welche er eben einem der Kellner abgenommen hatte sinken und starrte wie gebannt hinauf zu den drei roten Ballons der Scout Red, welche scheinbar der Ursprung des anschwellenden Geräusches waren.

Mit einem Kreischen schnitten eine Hand voll gigantischer Libellen hinter den Ballons herab, das aggressive Donnern ihrer Flügelschläge brachte die Luft zum Zittern. Der Schwarm verteilte sich, umkreiste die Scout Red wie Motten eine Laterne oder ein Pack Wölfe ein verletztes Rehkitz. Die Menge riss die Köpfe herum, folgte den Libellen beinahe staunend, erwartete wohl dass es sich hierbei um eine geplante Vorstellung handelte.

Zu dem durchdringenden Bass der Libellenflügel mischte sich ein hämisches, wildes Kreischen und Lachen wie als würden eine Meute verrückter Hexen auf ihren Besen das Schiff umschwirren. In dem schwachen roten Licht konnte Hanna kleine Gestalten mit Fliegerbrillen auf dem Rücken der metallisch glänzenden Libellen erkennen, die breiten Münder waren bis zu den Ohren verzerrt, lange Zungen im schallenden Gelächter weit herausgestreckt.

Das wütende Gebell des Kapitäns, welcher den angetrunkenen Matrosen Befehle zuschrie riss sie alle aus ihrer Trance. Die gerade noch feiernde Menge zerstieß panisch, ein Pulk drängte zu dem Eingang welcher unter Deck führte, Dutzende drängten und quetschten einander, versuchten Schutz im Bauch des Schiffes zu finden. Der stürmische Andrang der Masse blockierte den Zugang zum Inneren des Schiffes, verwirrtes Rufen der Matrosen und das Zetern derjenigen welche zwischen dem Türrahmen und der von Panik getriebener Masse gefangen und zerquetscht wurden befeuerte das Chaos.

Derweil verengten die Libellen ihre Kreise um die Scout Red, schließlich kamen sie bis auf wenige Meter heran, flogen waghalsige Manöver über die Köpfe der sich - nun in blanker Verzweiflung - auf den Boden werfenden Menge. Ein teuflisches Gelächter und Schreien ging von den Reitern der Libellen aus, einige von ihnen griffen im Vorbeifliegen nach den Mützen der wehrlos am Boden liegenden Offiziere.

Einer der Matrosen sprang auf um seitlich die Brücke hochzuklettern, eine Libelle stieß auf ihn herab. Mit einem schmatzenden Geräusch platzte der Schädel des Matrosen, als die Keule des Libellenjägers ihn am Hinterkopf erwischte. Mit einem Grauen beobachtete Hanna das Geschehen - der getroffene Matrose sackte im Lauf zusammen und krachte Kopf voraus gegen die Reling, sprenkelte diese in einem, im purpurnen Licht noch lebendiger wirkenden Blutrot.

In dem Chaos mischten sich die herzerreißenden Schreie der Hofdamen und das lüsterne, wahnsinnige Geifern der Libellenreiter zu einem makaberen Ensemble das sich Hanna der Magen umdrehen wollte.

Sie lagen schon alle auf dem Boden, spürten die Libellen nur knapp über sie hinweg rasen, dennoch ließen die Angreifer nicht von ihnen ab, hielten sie gegen den Boden gepresst. Während die anderen Libellen die Menge in Schach hielt stieß eine wie ein Falke herab und machte Anstalten mit ihren dünnen Klauen eine der verzweifelt kreischenden Hofdamen zu greifen, in ihrem Todeskampf verkrampfte sich diese in den Kleidern der unter ihr liegenden, jedoch ohne Erfolg. Die scharfen Klauen der Libelle gruben sich erbarmungslos in das zarte Fleisch, das Mädchen gab ein tiefes schmerzerfülltes Gurren von sich, welches Hanna nie würde vergessen können.

Als die Libelle abhob riss der Stoff und das Mädchen wurde in die Luft gezogen, sie wirbelte mit ihrer Beute in die Lüfte bevor es das Mädchen aus schwindelerregender Höhe fallen ließ. Dumpf schlug der Körper des Mädchens auf, blieb unnatürlich verformt auf Deck liegen. Dieselbe Libelle begann erneut ihren Sturzflug, in einem wahnsinnigen Bluttausch steuerte sie auf die hilflose Menge unter ihr zu, Hanna drehte sich panisch auf den Bauch, versuchte sich so klein wie möglich zu machen, als über ihr ein ohrenbetäubender Donner los ging.

Weißer Blitze züngelten vom Deck in Richtung schwirrender Libellen, Hanna biss die Zähne zusammen und presste ihre Hände auf die Ohren, dennoch hämmerte der Donner in ihrem Trommelfell. Sie wandte sich um, Blitze zuckten über ihr Gesicht, brannten sich in Ihre Augen, metallene Kartuschen regneten aus Wolken von Schwarzpulverdampf auf sie herab.

Über ihr stand ein metallener Koloss - einer der Minutemen - in seiner Vollpanzerung, das Gatling-Gewehr an der Hüfte und entleerte sein Magazin auf die fliegenden Angreifer. Sein Gewehr fraß sich gierig durch den aus seinem Rucksack gespeisten Gurt Munition. Das heiß gelaufene, kirschrote Eisen spie wütend den Tod hinüber zu dem sich im Angriffsflug befindenden Libellenjäger. Ein glühender Strahl Blei, dessen Ausgang die Mündung des Gewehrs, kreuzte den Himmel hin zur stürzenden Libelle. Als der Strahl die Libelle traf quoll pechschwarzer Dampf aus den Einschusslöchern, der Jäger verlor die Kontrolle, kreiselte hinab bis er unweit von Hanna das vordere Teil des Decks durchschlug, durch das splitternde Holz des Decks in die Eingeweide des Schiffes. Der Minutemen riss seine Waffe herum, jagte den anderen Libellen nach; diese setzten zum Gegenangriff an. Todesmutig formierten die Libellen sich nebeneinander und hetzten gleichzeitig auf den Minutemen zu, flogen wilde Ausweichmanöver um kein zu leichtes Ziel abzugeben.

Einen der Angreifer erwischte es sofort als der Strahl quer durch den herannahenden Schwarm Libellen peitschte, in einem Feuerball explodierte die getroffene Libelle, deren schwarz dampfendes Wrack zog seine Spiralen hinab in die Tiefe. In einem unglaublichen Tempo rasten die verbleibenden drei Jäger auf den Minutemen zu, blind vor Zorn darauf aus ihre gefallenen Brüder zu rächen. Rosa Dunst verteilte sich in die Luft als der Pilot einer zweiten Libelle von einer Salve durchsiebt wurde, sein lebloser Körper glitt seitlich ab, sein Gefährt behielt den Kurs jedoch bei und schlug in die Seite der Scout Red, trat auf der anderen Seite wieder aus, während die verbleibenden zwei Libellen knapp über den Kopf des Minutemen schnitten.

Elegant wie Taschenspieler ließen die Jäger metallene Kapseln bei ihrem Überflug fallen, zielgenau kullerten diese zwischen die Füße des Stahlkolosses. Einen Wimpernschlag darauf detonierten die Sprengladungen und tauchten den Minutemen in einen dichten, weißen Nebel.

Hanna hörte das blecherne Würgen und Husten des Soldaten in der metallenen Rüstung und sah den wankenden Minutemen röchelnd aus dem Gas treten. Seine Waffe hatte er fallen gelassen, sie schliff ihm, da sie noch am Gurt Munition befestigt war am Boden hinterher. Mit beiden Händen versuchte sich der Soldat unter pfeifendem Keuchen seinen Stahlhelm, welcher einem Ritterhelm nicht unähnlich war, vom Kopf zu reißen, machte taumelnd noch einen Schritt vorwärts bis er in die Knie gezwungen wurde.

Mit einem Klicken öffnete sich der Drehverschluss am Hals und der Soldat befreite sich von dem Helm, warf ihn beiseite bevor er sich auf das Deck übergab. Zum Vorschein kam der kahl rasierte Kopf eines jungen Mannes, Hanna sah in dessen Gesicht die vom Gas rot geschwellenen Augen, den Rotz aus der Nase tropfen. Die Atemzüge des jungen Soldaten waren flach, er schien nur schwerlich Luft zu bekommen. Er ließ sich auf den Rücken sacken, krümmte sich zusammen soweit seine schwere Panzerung es zuließ.

So stürmisch der Angriff hereingebrochen war versiegte er wieder. Die Libellenjäger abzdrehen um ihre Wunden zu lecken, ihr Brummen entfernte sich allmählich im Schutz der nahenden Nacht. Langsam tauten die von Angst starr gefrorenen Gäste wieder auf, vereinzelt standen Matrosen auf um zu spüren ob die Luft rein war. Zwei Offiziere eilten zu dem gestürzten Mädchen, ein dritter rannte nach Backbord um nach den Libellen zu spähen. Vor dem Verblassen der Flügelschläge der Libellen wurden die Wehklagen und das Wimmern der Gäste lauter, aus dem Maschinenraum war das Schreien der Mechaniker zu hören die das verkohlte Wrack der Libelle löschten. Apathisch betrachtete Hanna die sich vor dem qualmenden Eintrittsloch der Scout Red wieder vorsichtig aufrichtenden Musikanten.

Von der Brücke drang ein Tumult zu ihnen. Ein Matrose eilte aus dem Schiff, sichtlich gezeichnet von einem Kampf – sein linker Arm war verkohlt, die verrußte Ausgehuniform hing ihm offen am Körper. Er steuerte auf den Kapitän zu, flüsterte ihm etwas zu. Die Augen des Kapitän weiteten sich vor Grauen.

Bald darauf landeten sie Not im Dampfschiffhafen Londons, eine provisorische Erstaufnahmestation wurde schnell errichtet. Die schwer verwundeten, unter ihnen auch einige der Minutemen wurden per Dampfballon auf die umliegenden Krankenhäuser verteilt. Die Bemühungen der Polizei einen Deckel auf die Angelegenheit zu setzen waren ein Tropfen auf den heißen Stein, die halbe Presse der Stadt saß bei dem Überfall unfreiwillig in der ersten Reihe. Entsprechend wurden die Schlagzeilen des nächsten Tages mit farbigen Berichten aus der Hand der Überlebenden ausgeschmückt. Die Ausgabe des „Herald“ verkaufte sich dabei mit Abstand am besten, die von Hanna aufgestellte Kamera hatte – wenn auch mit begrenzter Qualität – ein Bild von dem Angriff der Libellenjäger einfangen können. Spekulationen über den Grund des Angriffes übertrumpften sich in ihrer Absurdität im Takt der Druckereien. Für die einen war es ein Putschversuch der

Unterwelt, für andere eine False-Flag Operation der Polizei. Wie so oft jedoch übertraf die Komplexität der Realität bei weitem jegliche Phantasie.

Ena lag unter Deck des schmalen Schiffes in den Armen ihrer Kammermagd Sophie. Die Umarmung war warm und feucht, Sophie war bleich geworden und hatte schon seit einer Weile aufgehört sie zu trösten. Die Arme die sie eben noch gehalten hatten erschlafften, das pfeifende Atmen, das schwache Auf und Ab der Brust ihrer Ziehmutter verebbte. Das feine weiße Kleid war getränkt mit Rot. Ena tat einen letzten Blick in die starr gewordenen Augen Sophies' da wurde der Terror zu erdrückend als dass sie hätte weiter wach bleiben können. Der Mond strahlte einen silbernen Kranz auf die verwehten Wolken, das Drachenboot der Quaa'sene schnitt elegant durch die Nacht, einer anderen Welt entgegen.